Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 4 (1936-1937)
Heft: 2

Artikel: Michelet und Deutschland
Autor: Kägi, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-759039

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Michelet und Deutschland

Von Werner Kägi

Im Verlag Benno Schwabe & Co. Basel erscheint nächstens eine neue Schrift Werner Kägis. Sie zeigt den Verfasser in einem neuen Licht. Er ist als Gelehrter gross geworden durch Studien am Humanismus, an Renaissance und Reformation; nun zeigt er seine Reife an einem geistesgeschichtlichen Gegenstand des 19. Jahrhunderts. Werner Kägis „Michelet und Deutschland" stellt ein zentrales europäisches Problem an einem ergreifenden Fall dar, der durch die seither abgelaufene Zeit an Tragik noch gewonnen hat. Es gibt vielleicht kein zweites Beispiel, das in so hohem Masse geeignet ist, alle denkbaren Verhaltungsweisen, Erfahrungen und Prüfungen, die seit Jahrhunderten mit der Nachbargeschichte am Rhein verbunden sind, in ein helleres Licht zu rücken. Der aufmerksame Leser, dem wir das Schlusskapitel dieses edel geschriebenen Werkes unterbreiten, wird nicht verfehlen, sich durch die Lektüre des ganzen Werkes zu bereichern.

Michelet hielt es für seine Pflicht, den Krieg in Paris auszuhalten. Am 19. Aug. 1870, als die Nachrichten von den ersten Niederlagen eingetroffen waren, kehrte er von einem Landaufenthalt in seine Wohnung in der Rue d'Assas beim Luxembourg zurück. Doch das Herz des 72jährigen Greises war den Erschütterungen dieser furchtbaren Tage nicht mehr gewachsen. Am 2. September reiste er in die Schweiz. In Montreux traf ihn die Nachricht von der Kapitulation von Sedan. Ein Artikel Heinrich von Sybels, den er am 25. September im Journal de Genève liest, macht ihm den furchtbarsten Eindruck der Härte. Zum erstenmal empfindet er die Macht des Franzosenhasses bei den deutschen Gebildeten in seiner erdrückenden Realität. Michelet fährt weiter über die Alpen, flieht bis nach Florenz, um an diesem teuren Ort, den er als Geburtsstätte der neueren europäischen Zivilisation verehrt, zu sich selbst zu kommen und Besinnung zu halten. In wenigen Wochen schreibt er das kleine Buch, in dem er sich Rechenschaft gibt über das, was in den letzten fünf Jahren geschehen ist, über die Bedeutung der Katastrophe weniger für Frankreich als für Europa. Noch war nichts entschieden, und der französische Widerstand konnte sich erneuern. Paris war eingeschlossen und leistete heroischen Widerstand. Als Michelet einen Plan der Belagerung vor sich sah, die Stadt umgeben von den feindlichen Truppen auf ihren befestigten Höhen, da glaubte er Roland zu sehen im Talkessel

der Pyrenäen, umringt von den Scharen des Ganelon von Mainz. Der Held ergreift sein Horn, bläst, bis ihm die Adern springen.

Am 1. Januar 1871 hatte Michelet seine Schrift vollendet, mit der er Europa, das durch Bismarcks diplomatische Taktik eingeschläfert schien, zum Bewusstsein der Gefahr zu erwecken hoffte. Als ihn die Nachricht von der Uebergabe von Paris erreichte, traf ihn der Schlag. Kaum hatte er sich erholt, brach der Aufstand der Kommune aus, und ein zweiter Anfall brachte ihn dem Tode nahe.

An der Schrift, die in den letzten drei Monaten des Jahres 1870 entstanden und im Laufe des Januar bei Le Monnier in Florenz, zugleich auch in Bordeaux und in Vienne erschienen war, interessiert uns nicht der nationale Gesichtspunkt[1]). Er ist bei der gegebenen Situation selbstverständlich. Dem napoleonischen Kaiserreich, dessen Zersetzungsprozess Michelet ein besonderes Kapitel widmet, bleibt keiner der Vorwürfe erspart, die es verdiente. Den nationalen Widerstand feuert er an mit allen Flammen seiner Beredsamkeit. Wenn man heute diese Kriegsbroschüre wieder liest, so erstaunt man über ihre edle Haltung, über die scharfe, aber nie gehässige Kritik des Gegners, über ihre europäischen Perspektiven. Das Bild Deutschlands, das sie enthält, und die Auffassung der europäischen Situation sind die Gesichtspunkte, die uns einen Augenblick bei ihr aufhalten.

Der Moment war geeignet, in Michelet alle Dämonen des Misstrauens gegen Deutschland zu entfesseln. Er konnte nicht über den Gedanken hinwegkommen, dass die Falle, in die Napoleon ging, von Bismarck gestellt sei. Es war für ihn offenkundig, dass die deutsche Invasion nur darum so überraschend funktionierte, weil sie durch einen jahrelangen Nachrichtendienst bis ins Einzelne vorbereitet war. So erschien ihm die gesamte kriegerische Operation als ein bisher nie gesehenes Meisterstück wissenschaftlicher Gründlichkeit und technischer

---

[1]) Jules Michelet, La France devant l'Europe, Florence, Le Monnier, janvier 1871. Die Wirkung der Broschüre war nicht unbedeutend. Oesterreichische und ungarische Zeitungen druckten Teile daraus ab. In England erschien eine Uebersetzung. Der Reingewinn ging an eine Hilfskasse für Verwundete. — Es ist bezeichnend, dass das Comité Michelet, société d'éducation nationale par l'histoire, im Krieg von 1914 diese Schrift Michelets auszugsweise einfach wieder abdrucken und zu Propagandazwecken verbreiten konnte.

Präzision, als eine höchste Leistung gerade jener Tugenden, die Michelet an der deutschen Forschung seit Jahrzehnten zu bewundern geneigt war. Zum erstenmal hatte ein Volk die Vervollkommnung der Maschine dem Zweck der Zerstörung von Sachgütern und der Vernichtung von Menschenleben in so grossem Umfang angewandt. Das Zündnadelgewehr war der Sieger von 1866, die Mitrailleuse und die leichte Artillerie die Sensationen von 1870. Zweifellos war die Entwicklung der Maschine eine europäische Erscheinung. Aber nur in Preussen schien Michelet der kriegerische Geist so stark und exklusiv, nur in Deutschland die wissenschaftliche Begabung so einseitig, dass sie unter Zurücksetzung aller übrigen menschlichen Erwägungen in einer blinden geistigen Disziplin nur das eine Ziel verfolgen konnte: den militärischen Erfolg. Durch Spionage und Maschine schien ihm das Wesen des Kriegs völlig verändert. „Sollte sich diese Veränderung als eine dauernde erweisen, so müsste man den alten germanischen Tugenden ein Grabmal errichten. Der Held ist nicht mehr Roland; es ist Ganelon von Mainz, der Roland verriet. Errichten wir ihm Statuen! Der Held ist nicht mehr Siegfried, es ist der verschlagene Hagen... Ein Deutscher von hohem Verstand hat gesagt: ‚Man muss nicht sagen: Vae victis! sondern Vae victoribus!' Der Besiegte ist bloss ruiniert, der Sieger ist entwürdigt". Aber Michelet sieht genau, dass die Gefahr der neuen Methoden keine deutsch-französische Angelegenheit ist. „Wer wird die Barbaren ausserhalb Europas hindern, ebenfalls die Maschine zu verwenden? Tochter der Zivilisation, wird sie zu ihrer Zerstörung dienen. Amerika und sogar England werden Russland diese mächtige Artillerie liefern, auf die Deutschland so stolz ist. Die Mechanik des Todes könnte eines Tages sehr wohl eine Rivalin antreffen, eine noch raschere, mörderischere, in der militärischen Chemie... Furchtbarer Krieg der Wissenschaften, der Technik auf das Konto des Todes".

So erscheint ihm plötzlich der deutsche Geist, die deutsche Wissenschaft in einem völlig veränderten, dem ursprünglichen entgegengesetzten Licht. Aus einem Instrument der Freiheit und des Lebens ist er zu einem Instrument der Macht und des Todes geworden. „Wir hatten nach diesen berühmten Universitäten, diesen Gelehrten, diesen Büchern geschlossen, Deutsch-

land sei uns in allem überlegen. Nun hat sich etwas gezeigt, was man tatsächlich nicht genug bemerkt hat: dass diese grosse Nation, die in den höheren Sphären des Geistes einen so bedeutenden Platz einnimmt, in der vulgären Würdelosigkeit gewisser Klassen tiefer steht als die meisten andern". „Eitelkeit der Wissenschaft und der Studien! Deutschland hatte mit all seinem Gemüt und seinen moralischen Prätentionen nichts bemerkt und nichts berechnet als die mechanischen Kräfte! O Land des Idealismus! Du hast eines vergessen... die Seele!"

In einem Abschnitt „An Deutschland" sagt er sein Wort zur Rassentheorie und zur deutschen Einigung. Eine überstürzte, gewaltsame Uniformierung, wie sie das halbslavische Preussen den deutschen Staaten aufgedrängt habe, sei weit entfernt von einer organischen Einheit, die nur in der Geschichte wachse durch einen langen Prozess der Harmonisierung. Frankreich habe Jahrhunderte gebraucht, um sie zu erreichen. Preussen aber habe zu den Deutschen gesagt, indem es auf die Franzosen wies: „Ihr seid jung, sie sind alt. Mit den lateinischen Rassen ist es aus, sie sind verbraucht, ihre Zeit ist vorbei. Nun kommt der grosse Aufstieg der germanischen Rasse, nun kommst Du dran, Teutonia! — Wisst Ihr auch, dass die Russen genau dasselbe sagen: ‚Wir sind jung, die Deutschen sind alt. Mit Romanen und Germanen ist es aus. Vorwärts, slavische Rasse! Nun kommst Du dran, Moscovia!" Und indem Michelet seinen fingierten Russen weitersprechen lässt, gibt er Gedanken, die seine eigenen sind: „Deutschland ist alt, sagen sie. Seine ungeheure Auswanderung, die darüber täuschen könnte, beweist nur, dass man gerne die überlebten Zustände verlässt. Deutschland hat fünfzig Jahre lang geglänzt durch geniale Begabung in Wissenschaft und Künsten, von Friedrich dem Grossen bis zu Beethoven, der 1827 starb. Seither hat es sich zurückgezogen in die Fragen der Gelehrsamkeit, in die Naturwissenschaften, wo die Methoden festgelegt, die Geleise vorgezeichnet sind, sodass dort auch mittelmässige Geister schöne Entdeckungen machen. Tabak, Bier und Musik haben sie halb eingeschläfert. Seine Gebildeten altern in ihren Abenteuern des Geistes, in der Erschöpfung der Systeme. Sie sind zu spitzfindig geworden, um noch schöpferisch zu sein". Aber Michelet bleibt nicht hier stehen: „Falscher Traum der Russen! Weder Frankreich noch

Deutschland zeigen Zeichen des Alters. Diese grossen Völker haben zweifellos verschiedene Zustände, hohe oder tiefe, aber sie besitzen unerschöpfliche Quellen der Erneuerung. Wer ist jung? und wer ist alt? All diese Redensarten, die dem Leben des Individuums entnommen sind, werden absurd, wenn es sich um grosse Nationen handelt[2])". Trotzdem bleibt der Hauptgedanke der Schrift der prophetische Hinweis auf Russland, auf das wartende Asien, das mit der preussischen Vormacht und dem grossen Kürassier-Diplomaten, wie er Bismarck nennt, bereits seine Hand im deutschen Schicksal habe. „Dieser Krieg ist der künftige Sieg Russlands... über Europa und über die Welt. Deutschland erschöpft sich in der Vernichtung Frankreichs: welche schöne Wüste tut sich da auf, welch schöne glatte Strasse für die tartaro-russischen Armeen!"

Auf diesen Gedanken ist das Motto gestimmt, das Michelet auf das Titelblatt setzte, und das sich inzwischen auf das furchtbarste erfüllt hat: „Les juges seront jugés".

Glücklicherweise sind dies nicht die letzten Worte Michelets an Deutschland geblieben. Das Schicksal hat es ihm gewährt, dass er noch einmal genesen, noch einmal die Feder ergreifen durfte zu unserm Thema. Als er nach der Katastrophe seines Vaterlandes in sein Haus beim Luxembourg zurückkehrte, das teilweise verbrannt, indessen nicht dauernd beschädigt war, fand er die Kraft, Hand anzulegen zu einer Fortsetzung seines grossen Geschichtswerks, das als Histoire de la Révolution bis zum 9. Termidor gelangt war. Wenn schon sein Rivale in der Darstellung der napoleonischen Zeit, Adolphe Thiers, durch sein Thema veranlasst worden war, Deutschland kreuz und quer zu durchstreifen, wieviel mehr durfte Michelet, der ein viel tieferes Verhältnis zu Deutschland hatte als Thiers, hier der Aufgabe nicht ausweichen, offen und ausführlich von der Höhezeit deutscher Geisteskultur um 1800, von der Stärkung und Vertiefung des deutschen Nationalgefühls in dieser Zeit und von dem entstehenden Willen zum Nationalstaat im Zusammenhang zu sprechen. In diesem historischen Augenblick dies zu tun, be-

---

[2]) La France devant l'Europe, l. c. p. 94 ff. Wie wenig Michelet auch in dieser Schrift seine einstige „passion allemande" verleugnete, sieht man p. 15: „Dieu me garde d'en rien effacer, de rien rabattre de ce que je dois à l'Allemagne, à ce grand et cher Grimm."

deutete wohl eine der schwersten Belastungsproben, denen das Ethos eines Gelehrten ausgesetzt werden kann. Die wenigen Seiten, auf denen der greise Michelet zum letztenmal in seinem Leben von Deutschland sprach, gehören zu den teuersten Früchten, mit denen er Europa beschenkt hat. Die Klarheit, mit der hier das Lebensrecht einer fremden Nation anerkannt wird, kurz nachdem sie die eigene tödlich verletzt hat, die unverminderte Schätzung der Werte, die Deutschland geschaffen und die es der europäischen Gemeinschaft geschenkt hat: all dies kommt aus einer Tiefe der wissenschaftlichen Gesinnung, wie sie nur in seltenen, grossen Fällen zutage tritt.

Beim Lesen dieser letzten zusammenhängenden Aeusserungen über Deutschland spürt man die veränderte Zeit. Die alte Kontrastierung von Deutschland und Frankreich nach den Gesichtspunkten von Kontemplation und Aktivität ist völlig versunken. Frankreich hatte inzwischen erfahren, dass Deutschland auf seine Weise zu handeln verstehe. Michelets Blick ist weiter geworden. Er sucht nun das XIX. Jahrhundert als ein einheitliches Schicksal Europas zu verstehen in den Symptomen einer dreifachen Uniformierung: Kaserne, Fabrik, Mietshaus, das letztere positiv gewendet in Fouriers Phalanstère. Den Militarismus leitet er indessen durchaus nicht von Preussen her, sondern von Napoleon, einem Grossunternehmer, der die beiden Armeen der Soldaten und der Arbeiter für seine persönlichen Zwecke geschaffen und missbraucht habe, aber von der stärkeren Armee der englischen Arbeiter erdrückt worden sei. Vor den neuen Mächten der Industrie, des Militärs und des Sozialismus sieht Michelet nicht nur das alte England versinken, sondern ein altes Europa. „Was sehe ich in der Tiefe des Abgrundes?... Zunächst drei Millionen Tote, dann 1815, 1870, das Begräbnis Frankreichs und morgen dasjenige Deutschlands, das zusammenbrechen wird unter dem doppelten Druck von Frankreich und Russland[3]). So heisst es in einer Einleitung, die noch 1871 geschrieben wurde. Am 1. Januar 1872 fügt er resigniert hinzu: „Meine Haltung Deutschland gegenüber ist eine brüderliche gewesen. O, wie habe ich es geliebt,

[3]) Histoire du XIXme siècle, in der éd. Calmann-Lévy als Fortsetzung der „Révolution Française" gedruckt; „Origine de Bonaparte", p. XIX, XV.

dieses Deutschland, das grosse und naive, das Deutschland der Nibelungen und Luthers, dasjenige Beethovens und des guten Froebel mit seinen Kindergärten. Viel weniger liebte ich das ironische Deutschland Goethes, das sophistische Hegels, das den heutigen Fatalismus gezeigt hat. Ich habe Besseres gehofft von Deutschland, und ich bin überrascht, es zugleich mit seinem Opfer erstorben zu sehen in diesem eisernen Grabmal, in dem ein slavischer Staat, Preussen, es beigesetzt hat[4]).

Im Verlauf des dritten Bandes aber, des letzten, den Michelet als 76jähriger unmittelbar vor seinem Tode vollendete, schwingt er sich noch einmal auf die Höhe seiner Bejahungen und seiner Gestaltungskraft. Er überschreibt das dritte Buch „Allemagne" und spricht in zwei Kapiteln von der „deutschen Wiedergeburt" in der napoleonischen Zeit. Nun setzt er die beiden Prinzipien, die er früher auf Frankreich und Deutschland verteilt hatte, zusammen in den alternierenden Charakter der deutschen Geschichte. Mit den Begriffen Vicos erklärt er sich das inzwischen Geschehene. Spinoza und Leibniz werden ihm zu symbolischen Offenbarungen der beiden Pole des deutschen Wesens. Indem sie sich in der Vorherrschaft ablösen, geschieht der Ablauf des deutschen Schicksals: „Man konnte erraten, dass kraft der natürlichen ricorsi, die sich sowohl in der Logik als in der Geschichte finden, Deutschland eine heroische Rückkehr zu sich selbst erleben, dass nach seinem Kritiker Lessing und dem Verfasser des Werther, die beide von Spinoza inspiriert waren, die These von der causa moralis und der lebendigen Kraft wieder in allgemeine Gunst geraten, dass der Stoizismus wieder obenaufkommen und dass dann Deutschland, die vierzig Millionen Deutsche, sich wie ein Mann erheben würden gegen Frankreich. — Um diese heftige Wirkung hervorzurufen, bedurfte es nur eines Mittels: man musste Deutschland härten, und durch einen tyrannischen und grausamen Druck den schläfrigen Zustand stören, den ein bequemeres Leben verlängert hätte... Napoleon hat diese Wirkung hervorgerufen durch barbarische Mittel, noch weniger durch den Krieg als durch eine lästige Bedrückung, die weder Krieg noch Frieden bedeutete.

So klärt sich Michelet im Licht seiner historischen Erkenntnis das Schmerzlichste zu einem unvermeidlichen und natürli-

[4]) Histoire du XIXme siècle, I. c. p. VI.

chen Vorgang. Bei dieser letzten, feierlichen Gelegenheit ist es ihm möglich, sich nicht allein zu dem klassischen Deutschland Goethes und Kants zu bekennen, sondern mit grösserer Wärme dem nationalen, jüngeren Fichtes und Beethovens sein Recht werden zu lassen. Die Studenten von Jena sind das letzte deutsche Bild, das seine Feder gezeichnet hat. „Diese Studenten, die gleichsam eine junge Nation bildeten, hätten ihren Geist nicht mitteilen können ohne die Sprache, die ihnen und ihrem Volk gemeinsam war: ich spreche von der Musik.

Beethoven, der Sohn eines Chorsängers, eines Tenors in der Kapelle des Kurfürsten von Köln, blieb Melodiker bis zu seinem zwanzigsten Jahr. Erst in Wien lernte er die Harmonie, als sein Herr, der Kurfürst, von Bonaparte abgesetzt, nach Oesterreich kam. Damals schuf der Jüngling seine erste Symphonie in C-dur, in den darauffolgenden Jahren die späteren.

Diese Symphonien, die gleichsam Musik in Legionen, Musik in Volksstämmen bedeuteten, hallten weit in die Ferne. Ihr Echo erweckte Deutschland eine neue Seele und bedeutete für dieses Volk dasselbe, was für Frankreich die Verbrüderungen von 1790 gewesen waren.

Doch ich muss hier abbrechen, ich würde sonst zwei Jahre überspringen und stünde am Tage nach der Schlacht von Jena".

Der Tod hat Michelet die Fortsetzung nicht erlaubt. Auch wir nehmen Abschied vom Thema beim Anblick dieses sterbenden Gelehrten, der durch seine Gabe des Verstehens, durch seine Selbsterziehung zur Wahrheit und Gerechtigkeit auch in der schwersten Probe die Würde seines Amtes nicht verloren hat. Während sein Volk, von den Fiebern des Krieges geschüttelt, nur an die Erhaltung seiner Existenz denken durfte, war es ihm vergönnt, die Grösse und das Lebensrecht des Gegners bei allem Einsatz für die Idee Frankreichs zu verstehen und dadurch jenes hohe Bewusstsein aufrecht zu erhalten, dessen die Völker nach den Erschöpfungen ihrer Lebenskrisen so sehr bedürfen.

Michelets Beziehungen zu Deutschland lösen sich am Ende seines Lebens auf in Ernüchterung und Entsetzen. Er hatte bisher nur eine Erscheinungsform Deutschlands gekannt und sie für das ganze deutsche Wesen genommen. Jenes ewige Zwiegespräch grosser und fruchtbarer Gedanken, von dem Michelet

noch 1869 träumte, fand ein plötzliches und blutiges Ende. Der eine der beiden Gesprächspartner, Deutschland, hatte sich im Laufe eines Jahrhunderts innerlich so gewandelt, dass die komplementäre Beziehung, welche die Voraussetzung des Dialogs bildete, nicht mehr bestand. Wer wollte indessen behaupten, sie sei, weil sie in die Brüche ging, immer eine Illusion gewesen? Michelets Lutherbuch, die Origines du droit, der Briefwechsel mit Jacob Grimm, das Reisetagebuch von 1842: sind das nicht Realitäten? bleibende Zeugnisse einer Liebe, die fruchtbar war, weil sie in Deutschland einen Partner fand, dessen sie für ihre Schöpfungen bedurfte? Ohne sie wäre das Leben Michelets ärmer, seine Gestalt schwächer in der Geschichte des europäischen Geistes. Noch in der Katastrophe hat das Widerspiel seines schöpferischen Verstehens sein Ende nicht gefunden. Erst in den letzten Jahren seines Lebens hat das Bild Deutschlands, das Michelet in seinem Geiste gestaltete, seine Vollendung erfahren. Wenn der deutsche Charakter kein einfacher war, wenn andere Pole seines Wesens, die vorher kaum oder schwer zu bemerken waren, sich nun gewaltig offenbarten, war darum dieser Charakter selbst ein anderer geworden? Bleibt jener Dialog der beiden Völker bei aller zeitlichen Unterbrechung nicht trotzdem eine ewige Möglichkeit, eine in jeder neuen Epoche sich verjüngende Verlockung?